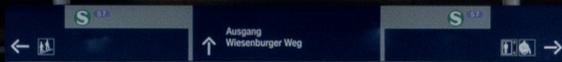




Berlin-Marzahn



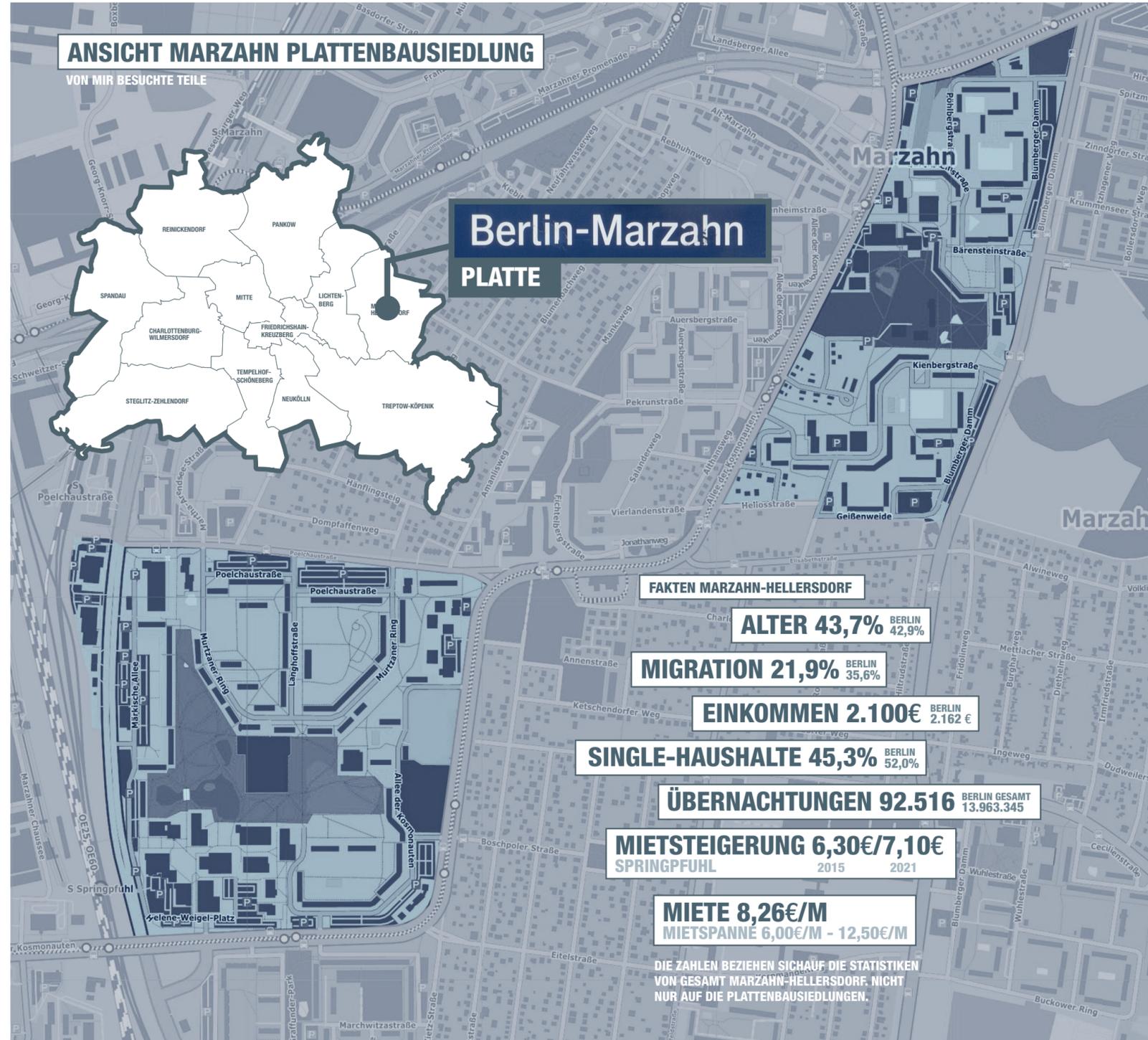
KIEZ-WALKS
EINE PERSÖNLICHE BESTANDSAUFNAHME

Berlin-Marzahn

Irgendwie hatte ich immer eine Faszination für die riesigen Gebäude außerhalb des S-Bahn-Rings. Viel hatte ich gehört von Marzahn, nicht nur Gutes, bin aber noch nicht da gewesen. Jedoch war es der Stadtteil, der mich am meisten überrascht hat, und das zum Positiven.



MARZAHN
IN DER PLATTE



WAS DAS INTERNET SAGT:

Der Bezirk Marzahn-Hellersdorf dient hauptsächlich als Wohngebiet und ist für die Gärten der Welt bekannt, eine Parkanlage mit chinesischen, japanischen, orientalischen und anderen global inspirierten Gärten, die anlässlich der Berliner Gartenschau 1987 angelegt wurden. Der Bezirk besteht aus einem Mix aus DDR-Apartmentblocks und malerischen preußischen Dörfern wie Alt-Marzahn. (google)

Der Ortsteil Marzahn geht auf ein mittelalterliches Angerdorf zurück, das, seinen dörflichen Charakter bewahrend, noch heute erhalten ist. Der Dorfkern steht seit 1977 unter Denkmalschutz. In seiner Umgebung entwickelten sich um 1900 einige Kleinsiedlungsbereiche. Zwischen der zweiten Hälfte der 1970er Jahre und dem Ende der 1980er Jahre entstand rund um das alte Dorf die als üppig durchgrünte Stadtlandschaft konzipierte und realisierte Großwohnsiedlung Marzahn. Die Siedlung wurde überwiegend in Plattenbauweise errichtet. (Wikipedia.de)

Die Platte beginnt wieder zu leben. „Betonwüste“. Das Wort hört man in Marzahn gar nicht gern. Über Deutschlands wohl bekanntestes Plattenbau-Viertel in Berlin gibt es viele Vorurteile. Doch plötzlich zieht es junge Leute dorthin. (welt.de)

Stephanie Inka Jehne benutzt den Begriff Plattenbau nicht abfällig, ganz im Gegenteil. Sie schwärmt von ihrer Wohnung. Ihr Haus ist ein Elfgeschoss, Baujahr 1989. „Eins der letzten Häuser der DDR“, sagt sie. Die gebürtige West-Berlinerin profitiert, wenn man so will, von den Segnungen des Ost-Berliner Wohnungsbauprogramms, des größten Wohnbauprojekts, das es in dieser Stadt je gab. Und weit über sie hinaus. Sie ist ruhig und hell, obwohl sie im Erdgeschoss liegt. Und vor dem Haus ist immer ein Parkplatz frei. Stephanie Inka Jehne sagt, sie fühle sich, seit sie hier lebe, „zufriedener, glücklicher, ausgeglichener“. (berliner-zeitung.de)

Die Lage Marzahns zeichnet sich durch die Nähe zur Natur und der guten Verkehrsanbindung in die Berliner Mitte aus. Mit dem Wuhletal, dem Eichpark und den Südostniederbarnimer Weiherketten, einem Landschaftsschutzgebiet nebenan, ist Marzahn von einer einzigartigen Natur umgeben. (evernest.com)

WAS ICH SAGE:

„Wissen sie, ich wohne jetzt 40 Jahre hier in der Platte. Ich werde jeden Morgen durch Vogelgezitscher geweckt. Hier ist es ruhig und grün. Es ist friedlich, die Menschen passen hier gegenseitig auf sich auf. Ich habe hier viele Freunde. Ich habe hier alles, was ich zum täglichen Leben benötige. Was will ich mehr.“

Wie meistens, steige ich am Ostkreuz ein. Auf geht's nach Marzahn. Die Hochhäuser habe ich aus der Ferne schon oft gesehen. Schon viel gehört davon. Ganz ehrlich, ich fahre mit gemischten Gefühlen dorthin. Meine erste Begegnung mit Marzahn wird wohl Mitte der 90er gewesen sein. Wir wollten einen guten Freund in Berlin besuchen, hatten die Ausfahrt verpasst und plötzlich war da das Straßenschild "Marzahn". Da wir sehr hungrig waren, sind wir nichtsahnend zum gelben "M" gefahren. Und dort wurde uns schnell klar: Hier sind wir fehl am Platz. Sehr viele, sehr betrunkene Jugendliche mit kurzen Haaren, also sehr kurzen Haaren, also Glatzen, also "Nazis" saßen dort rum. Wir fühlten uns sehr unwohl. Schnell haben wir die Burger gekauft, sind zurück ins Auto und sofort weggefahren. Das war mein erster Kontakt mit Marzahn, und das hat sich eingepägt. Aber ich will nicht von dieser einen Erfahrung von vor 25 Jahren auf ganz Marzahn schließen und will Marzahn eine zweite Chance geben.

Es ist für mich als nicht hier Lebender schwierig, das Leben in einer solchen Hochhaus-siedlung zu bewerten. Deshalb möchte ich einen Menschen sprechen lassen, der vor einem Dönerstand sein Mittagbierchen trank und mir von sich erzählte. Er ist in Rente, macht aber immer noch Führungen am Potsdamer Platz über die "Nazizeit". Auch hat er fotografisch den Wandel des "Potsdamer Platz" dokumentiert. Dieser Mann erzählte mir und sagte sinngemäß. „Wissen sie, ich wohne jetzt 40 Jahre hier in der Platte. Ich werde jeden Morgen durch Vogelgezitscher geweckt. Hier ist es ruhig und grün. Es ist friedlich, die Menschen passen hier gegenseitig auf sich auf. Ich habe hier viele Freunde. Ich habe hier alles, was ich zum täglichen Leben benötige. Was will ich mehr. Wenn ich zu meinen Führungen nach Mitte fahre, bin ich sehr froh, wenn ich zurück in meiner Platte bin.“ Ich weiß nicht, ob es wirklich das Lebensgefühl aller in Marzahn-Springpfuhl ist. Doch es öffnete mir die Augen für einen weiteren Berliner Lebensentwurf, den ich bis dahin nicht kannte. Einfache Dankbarkeit für ein bescheidenes Zuhause in einem Hochhaus. Mein Freund Alex erzählte mir von einer Doku. Da ist ein Mann von einer Plattenbauwoh-nung in eine andere umgezogen. Seine alte Auslegware passte komplett bis auf ein paar Zentimeter in die neue Wohnung. Soviel zum Systembau.

Ich steige in Springpfuhl aus. Und was soll ich sagen? Ich bin derart positiv überrascht. Eines vorneweg: Es ist mal wieder eine andere Welt von Berlin, die mir hier gezeigt wird. Die Beton-Plattenbauten steigen in die Höhe. Als jemand, der dort nie gelebt hat, ist es schwer vorstellbar, in einem solchen, vermeintlich „völlig anonymen“ Komplex zu leben. Aber die Menschen sind größtenteils sehr freundlich. Man merkt und sieht ihnen an, dass sie nicht von Reichtum verwöhnt sind. Und es ist vermutlich der sauberste Kiez, den ich besucht habe.



Mit meiner Vorstellung und meiner einzigen negativen Erfahrung von früher hat das nichts zu tun. Es wirkt alles wie geleckert und sehr aufgeräumt. Die Hochhäuser ragen gefühlt bis in den Himmel, dazwischen ist es aber immer grün und sehr gepflegt. So gut wie keine Graffitis. Was jedoch auffällt: Trotz der vielen Menschen, die hier wohnen, ist kaum jemand auf der Straße. Ein Vater spielt mit seinem Kind Ball. Vereinzelt findet man auf den Spielplätzen Familien. Auf einem eingezäunten Bolzplatz spielen Jugendliche vergnügt Fußball, aber das war es dann auch. Obwohl es inmitten der Kolosse viele schöne Grünflächen gibt, sind alle Bänke verwaist. Irgendwie scheint es hier keine „Ausgekkultur“ zu geben. Es gibt einfach kein Leben, das auf der Straße stattfindet.





ES IST
HOCH
ES IST
BREIT
ES IST
MARZAHN

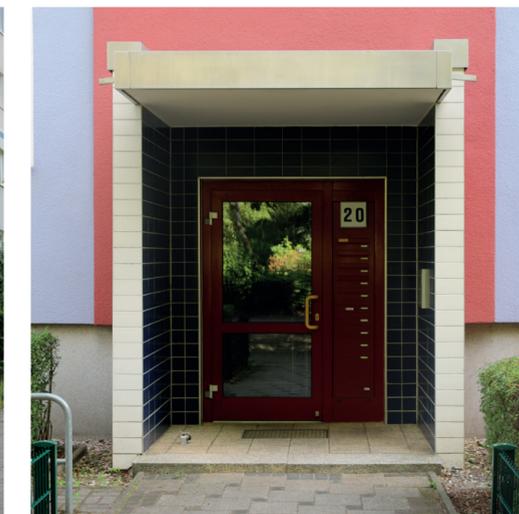
Ich denke, die Bilder sprechen für sich. Plattenbau. Eigentlich sind die Gebäude einfach nur grau. Um das Ganze ein bisschen aufzupeppen, sind die Balkone in doch relativ knalligen Farben gehalten. Bei einigen der Kolosse wurde versucht, ihnen durch eine gewöhnungsbedürftige Bemalung ein etwas ansehnliches und freundlicheres Antlitz zu geben. Aber irgendwie haben die Platten auch eine Faszination, da sie für mich etwas sehr Neues sind.





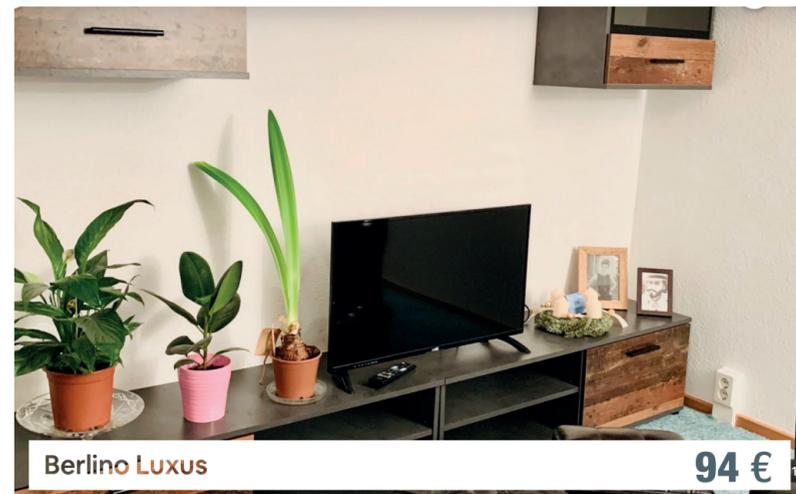
DARFS EIN BISSCHEN FARBE SEIN?

Bunt ist es. Jeder Eingang springt einem sofort ins Auge. Dezent sieht anders aus. Die Gebäude wurden Ende der siebziger, Anfang der achtziger Jahre erstellt, was sich auch sehr deutlich an der Architektur der Eingänge widerspiegelt. Gerne würde ich wissen, ob das Farbkonzept seit damals auch mal überarbeitet wurde. Faszinierend finde ich die Klingelanlage in einem Haus, bei dem die Wohnungen durchnummeriert sind und die dazugehörigen Namen als Liste darüber hängen. Gute Idee. Ja, und auch Jack Daniels wohnt in Marzahn.





Die Häuser in Marzahn sind hoch und breit. So auch die Friseurgeschäfte und ihre Beschilderungen. Es würde ja auch untergehen, wenn man eine kleine, feine Beschriftung hätte. Und es gibt mindestens einen Friseur, der ein Multitalent ist. Neben dem Haarschnitt gibt es dort auch Kosmetik, Nageldesign und Fußpflege. Das Rundum-sorglos-Paket.



Berlino Luxus

94 €

Marzahn ist nicht gerade die erste Anlaufstelle für Touristen. Ein einziges Appartement wird offeriert.

ES GIBT NICHT VIEL IM STAATE MARZAHN



Die Marzahner tun mir fast ein bisschen leid. Hier mal ein Dönerständchen, da mal ne Dominos Pizza, hier mal ein griechisches Restaurant, da mal ein Asia Imbiss. Ja, die Restaurants sind sehr, sehr spärlich gestreut und quasi nicht vorhanden. Kneipen habe ich überhaupt nicht gesehen. Man scheint einfach nicht aus dem Haus zu gehen, um sich an einem besonderen Essen oder kühlen Bier zu erfreuen.





Was ich unter "Amusement" beschrieben habe, gilt auch für den Bereich Kommerz: Es gibt nicht viel. Es scheint, als würde sich alles eher an Waren des täglichen Bedarfs orientieren. Einen ganzen Shopping-Nachmittag kann man jedenfalls nicht verbringen. Geprägt wird das „Shopping-Erlebnis“ durch die bekannten Hersteller deutscher Billigwaren wie "Mäc Geiz" oder "NKD". Eine kleine, sehr kalt und leblos anmutende Einkaufspassage bietet eine skurrile Mischung aus Hundesalon, Tattoo-Studio, zwei Modeläden und den mittlerweile ja überall zu findenden Nagelstudios. Vor dieser Passage ist ein Mini-Markt aufgebaut, mit einem kleinen Schuhmacherladen und einige Vietnamesen die Einkaufsrollkoffer, karierte Hausschuhe und viel billigen Ramsch veräußern.

EHER FÜR DEN SCHMALEN TALER



DEZENT IST ANDERS



Wie jetzt schon oft beschrieben, muss man einfach sagen, es ist nicht viel los im "Staate Marzahn". Wenig Kulinarik, wenig Kommerz, daraus resultiert auch wenig Typografie. Wenn vorhanden, dann gerne mit fetten, marktschreierischen Lettern und etwas knalligen Farben.



ÜBERWIEGEND FREUNDLICH

Ich hatte zunächst Bedenken, ob sich hier ein Mensch fotografieren lässt. Denn ich hatte bei meinen ersten Besuchen immer das Gefühl, das die „Marzahner“ in ihrer eigenen kleinen Welt leben und ihren Stiefel durchziehen, und mit einem solchen Projekt so gar nichts anfangen können. Aber auch hier hat mich Marzahn wieder überrascht. Obwohl viele erst irritiert waren, waren sie meist sehr freundlich und offen. Aber auch ein „lauer mich nich von der Seite“ an, hat es so manchmal gegeben.

Auch wenn es die Bilder nicht so aussagen, es gibt viele alte Menschen. Man merkt, dass die meisten nicht von Reichtum gesegnet sind. Aber ein Großteil wirkt glücklich und zufrieden und haben auch bestätigt, dass sie gerne hier wohnen.



SCHÖNE NEUE WELT



VOR–WENDE

„Mein Herz schlug vor Aufregung bis in den Hals, meine Knie zitterten, als ich das Auto verließ und wir gemeinsam in die zweite Etage des nach Beton und Farbe riechenden Hauses stiegen. Mein Mann schloss unsere Wohnungstür auf... Ein riesiges Reich tat sich auf, genügend Raum für fünf Familienmitglieder. Zentralheizung, warmes Wasser aus der Wand und ein sechs Meter langer Balkon! So kann das Glück aussehen. Euphorisch fielen wir uns in die Arme. (1)

Was empfanden wohl die meisten Menschen in der DDR, wenn sie Ende der 1970er einen Besichtigungsschein für eine Wohnung in Marzahn bekamen? Man kann sich heute gar nicht mehr vorstellen, wie grottig die Altbauwohnungen im Ostberlin der späten 1970er waren. Es war für die Mehrzahl der Menschen ein absolutes Privileg, wenn man eine Wohnung in Marzahn bekam. Da gab es ja ein richtiges Ranking. (2)

Anders als heute lebten zu DDR-Zeiten Menschen aus den unterschiedlichsten Milieus in den Plattenbauten. „Arbeiter, die damals Genossenschafts-Mitglieder waren, bekamen über ihren Betrieb Wohnungen zugeteilt. Deswegen gab es in der Zusammensetzung eine große Bandbreite von Mietern, die es in dem Ausmaß so heute nicht mehr gibt“, sagt Peters. Dass früher der Architekturprofessor neben dem Maurer gewohnt habe, sei kein Märchen. (3)

Ur-Marzahner Preußing würde das alles gerne ändern und das schlechte Image aufpolieren. Dafür engagiert er sich seit 1999. „Wenn wir den sozialen Abstieg nicht aufhalten können, dann wollen wir ihn wenigstens lindern“, erklärt er. Denn mit jeder Herabwürdigung seines Wohngebiets sei auch die seiner Person verbunden. „Die Siedlung ist damals nicht gebaut worden, um hier prekäre soziale Randgruppen unterzubringen, sondern um menschenwürdige Wohnverhältnisse zu schaffen.“ Das Konzept „Almosenbau“ werde auf Dauer nicht funktionieren, warnt er. (3)

Die Siedlungen wurden nicht nur als Wohnviertel, sondern bis zu einem gewissen Grad als eigenständige Städte gebaut – heile Welten mit allen Einrichtungen des alltäglichen Lebens, wie zum Beispiel Einkaufszentren, Schulen, Kliniken, Freizeiteinrichtungen und Gastronomie. (1)

Abgesehen von der Größe waren alle Wohnungen gleich. Welche Ideologie steckte hinter dieser Art des Wohnungsbaus? Es war erstens die Technologiegläubigkeit. Zweitens der Glaube an die Kleinfamilie als Keimzelle der sozialistischen Gesellschaft, mit der man hoffte, die Einzelnen eher zu den dringend benötigten Industriearbeitern zu disziplinieren. Und schließlich war es das Gleichheitsideal. Also der Versuch, die Unterschiede zwischen den Klassen und Schichten zu eliminieren und allen gleiches Einkommen, gleiche Bildung und gleiches Wohnen zu ermöglichen. (2)

Für viele Menschen bedeuten die Wohnungen eine deutliche Verbesserung ihrer Wohnsituation. In den Altbauten in Prenzlauer Berg oder Weißensee wurde oft noch mit Kohle geheizt, die Toilette war nicht selten im Treppenhaus oder auf dem Hinterhof. „Der Großteil der Menschen, die damals nach Marzahn gezogen sind, war froh, eine Wohnung zu haben, in der warmes Wasser aus der Wand kam und in der über Fernwärme geheizt wurde“, sagt der Leiter des Standortmarketings Marzahn-Hellersdorf Oleg Peters n-tv.de. (3)

LITERATURNACHWEIS:

- (1) Amnesiopolis Macht, Raum und Plattenbau in Nordost-Berlin. Von Eli Rubin. 07.09.2019 <https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/233369/amnesiopolis/>
- (2) „Eine Wohnung in Marzahn – das war ein absolutes Privileg“. Susanne Messmer. <https://taz.de/Eine-Wohnung-in-Marzahn--das-war-ein-absolutes-Privileg/15423573/>
- (3) Marzahn ist mehr als eine graue Steinwüste. Von Juliane Kipper. 16.02.2019 <https://www.n-tv.de/wirtschaft/Marzahn-ist-mehr-als-eine-graue-Steinwueste-article20859843.html>

NACH–WENDE

Wenn ich Leuten erzähle, dass ich aus Berlin komme, wollen sie es immer ganz genau wissen. Wenn ihnen die bloße Angabe »Ost-Berlin« nicht reicht, fange ich an, rumzustottern. Ich weiche aus und merke, dass ich mich für meine Herkunft schäme. Hellersdorf-Marzahn: Das bedeutet für Viele Platten, Nazis und sozialer Abstieg. Und ja: Dieser Ost-Berliner Randbezirk hatte schon immer ein Problem mit Rechten. Heute wählen dort um die 20% die AfD. Auch wenn ich schon lang nicht mehr dort lebe, habe ich immer noch Angst, für meine Herkunft abgestempelt und abgewertet zu werden. Dass ich meine Kindheit und Teile meiner Jugend zwischen Hochhäusern und Skinheads verbracht habe, eröffne ich meinem Gegenüber daher erst ab einem bestimmten Vertrauenslevel.

In den 90ern im Ost-Berliner Plattenbaugebiet aufzuwachsen bedeutete, sich von Anfang an politisch zu positionieren. Nazis und Antifas trugen ihre Kämpfe auf der Straße aus und wir – teils noch unpolitisierten – Kids waren mittendrin. Schon damals lebte ich mit der ständigen Angst, von Rechten eine aufs Maul zu kriegen, falls ich irgendwie auffallen oder jemandem nicht in den Kram passen sollte. Später, als Jugendliche auf einem Ost-Berliner Gymnasium, gehörte es wie selbstverständlich dazu, sich gegen Rechts zu positionieren und engagieren. Unpolitisch sein gab es dort nicht.

Im Dunkeln allein durch die Schluchten der Hochhäuser zu wandeln, war auch selten eine gute Idee, weil du immer vor irgendwelchen Jugendgangs auf der Hut sein musstest.

Ich fand es richtig schlimm, im Plattenbau aufzuwachsen. Die Wohnungen waren klein, beengend, die Decken niedrig, die Wände dünn. Meine Kinderzimmer, die nie größer waren als zehn Quadratmeter, versprühten mit ihren klappernden Kunststofftüren und den hässlich grauen Heizungsrohren kein Gefühl der Wohnlichkeit. Ein fettes Klavier oder die hauseigene Bibliothek hätten in einer solchen Wohnung keinen Platz gehabt. Ständig hatte man das Gefühl, man musste leise und unauffällig sein, weil alles so halbe. Das konnte auch die famose Durchreiche nicht wettmachen. Wenn ich mal wieder lauthals meine Lieblingssongs in meinem Zimmer grölte, mahnten meine Eltern mich panisch zur Ruhe und die Nachbarn über uns begannen einen Heizungskrieg gegen mich und schlugen so lang und heftig gegen ihre Heizung, bis ich endlich leise war.

Für mich war immer klar, dass ich dort weg muss. Und das habe ich auch getan. Mit 17 zog ich, noch während des Abiturs, in den Prenzlauer Berg. Dort gab es mittlerweile auch Warmwasser und Heizungen. Seitdem war ich nur noch sporadisch alle paar Jahre in Hellersdorf-Marzahn – und auch dann meist nur, um gegen Naziaufmärsche zu demonstrieren.

Meine Familie zog 1989 von Potsdam nach Berlin-Hellersdorf.[...]Damals waren die Neubauwohnungen ein Luxus, ließ doch die DDR ihre Altbau-substanzen wie im Prenzlauer Berg eher verfallen. Eine Wohnung in der Platte mit Zentralheizung, eigenem Klo und Warmwasser machte da schon was her. Außerdem waren hier alle gleich. Es war egal, ob du Professor*in, Schweißer*in oder Lehrer*in warst, hier wohnten alle im selben Block. Im Hof gab es Spielplätze, die Kaufhalle war gleich um die Ecke, die weiten Wiesen Brandenburgs auch.

Wenn ich aus dem Fenster blickte sah ich: Platten. Wenn ich auf dem Balkon stand: noch mehr Platten. Erst waren die Platten graubraun, im Laufe der Jahre mit umfassenden Sanierungsmaßnahmen nahmen sie immer quietschendere Farben und Verzierungen an, von neongelb bis Tier- und Pflanzenmotive. Irgendwie musste ja Leben in die Sache kommen, irgendwie musste den Leuten ja das Gefühl gegeben werden, dass ihre Heimat nicht ganz so trist sei.

Ende der 90er zogen wir dann nach Marzahn, quasi das Next Level der Plattenbaugebiete. Hier ging nichts unter zehn Geschossen, gruseligen Treppenhäusern, müffelnden Aufzügen. Auch die Leute waren im Laufe der Zeit komischer geworden. Etwas hatte sich geändert. Als Kinder hatten wir uns noch auf den Innenhofspielplätzen die Zeit vertrieben und wurden auch mal von der Oma-Nachbarin gesittet, während die Eltern auf der Arbeit waren. Jetzt waren die Spielplätze verlassen und in den Häuseraufgängen kamen mir Glatzen entgegen. Grölende Skinheads nachts vor dem Fenster waren keine Seltenheit. Wenn man die Cops rief, geschah nicht viel.

Die befreundeten Paare meiner Eltern und Alle, die irgendwie auf eine bessere Zukunft woanders hofften, zogen nach und nach weg. Zurück blieben diverse Subkulturen, Nazis, Abgehängte, Normalos und viel soziale Kälte.

LITERATURNACHWEIS:

- (1) Zwischen Nazis aufwachsen: Meine Jugend im Ost-Berliner Plattenbau Von Xenia Wenzel. 13.11.2019 <https://www.nd-aktuell.de/artikel/1128555.marzahn-hellersdorf-zwischen-nazis-aufwachsen-meine-jugend-im-ost-berliner-plattenbau.html>

Fotografie, Text, Layout:
Jochen Haussecker

DANKE

Ilon für die moralische und tatkräftige Unterstützung beim
Anfragen von Menschen auf dem Neuköllner Flohmarkt.

Alex für den textlichen und inhaltlichen Austausch der Texte.
Miki für das Feinschleifen und Aufpeppen der Texte.
Meinen Eltern für die letzte textliche Korrekturschleife.
Prof. Julia Kühne für den grafischen Austausch.

Und allen, die mir mit Rat und Tat beiseite standen.

BILDNACHWEIS

1. Gerd Danigel , ddr-fotograf.de, CC BY-SA 4.0 <<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>>, via Wikimedia Commons
2. Bundesarchiv, Bild 183-T0519-0006 / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 DE <<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/deed.en/>>, via Wikimedia Commons 1978
3. Von Bundesarchiv, Bild 183-1987-1111-013 / Zimmermann, Peter / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 de, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5424197>
4. Bundesarchiv, Bild 183-Z0513-020 / Schindler, Karl-Heinz / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 DE <<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/deed.en/>>, via Wikimedia Commons
5. Bundesarchiv, Bild 183-1985-0723-0003-1 / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 DE <<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/deed.en/>>, via Wikimedia Commons
6. Von Bundesarchiv, Bild 183-1987-0112-036 / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 de, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5345783>
7. Bundesarchiv, Bild 183-1988-0729-019 / CC-BY-SA 3.0 1988
8. Bundesarchiv, Bild 183-1988-0729-022 / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 DE <<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/deed.en/>>, via Wikimedia Commons
9. Bundesarchiv, Bild 183-Z0306-027 / Schindler, Karl-Heinz / CC-BY-SA 3.0
10. Bundesarchiv, Bild 183-1985-0723-004 / Zimmermann, Peter / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 DE <<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/deed.en/>>, via Wikimedia Commons
11. Bundesarchiv, Bild 183-Z0306-027 / Schindler, Karl-Heinz / CC-BY-SA 3.0